

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 29 (1972)
Heft: 5

Artikel: Fiebertraum und Wirklichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alte Mann noch, als wäre es gestern gewesen. Auch die vielen Ratschläge, die ich ihm für die Tropen mitgegeben hatte, befolgte er noch immer und mochte vielleicht deshalb, unterstützt von seinem guten Humor, so alt geworden sein. Wohl stand ich in brieflicher Verbindung mit diesem alten, getreuen Leopold König, dass es mir aber geglückt war, ihn persönlich nochmals zu sehen, bereitete ihm eine wirklich königliche Freude. Sein ereignisreiches Leben hat inzwischen auf brasilianischer Erde sein Ende gefunden, aber noch lebt die letzte Begegnung mit ihm in meiner Erinnerung weiter.

Indianische Heilmethoden

Natürlich interessierten mich hier in der Blumenau auch alte, indianische Heilmethoden. Noch immer sollen diese dort ihre Anwendung finden. Bereits war mir damals bekannt, dass im Urwald ein zuverlässig wirkendes Kraut zur Lösung von Nierensteinen gedieh. Es trägt den Namen Changa Pietra, und schon oft ist es inzwischen auch unseren Kranken zugute gekommen. Aber nun schrieb mir eine andere befreundete Bekannte aus Blumenau, dass die dortigen Landbewohner nebst den vielen Heilkräutern, die sie verwenden, auch noch zu tierischen Hilfsmitteln greifen, um ihre Krankheiten loszuwerden. Es besteht daher dort noch ein zweites Mittel, das man gegen Nierensteine anwendet, und zwar handelt es sich dabei um die innere Haut des Hühnermagens, die man trocknet und pulverisiert einnimmt. Den erwähnten Erfolgsbericht konnte ich allerdings nicht nachprüfen. Die gleiche Berichterstatlerin wusste auch von einer Frau zu erzählen, die an Brustkrebs erkrankt war. Da die Ärzte sie aufgegeben hatten, behalf sie

sich einfach nach Indianerart. Zu diesem Zweck tötete man eine weibliche Kröte, zog ihr die Haut des Bauches ab und legte diese nach gründlicher Reinigung mit Alkohol mit der äusseren Seite direkt auf die offene Stelle der Brust. Man erklärte der Kranken, dass dadurch starke Schmerzen eintreten würden, was auch nach drei Stunden der Fall war. Nach gesamthaft sechs Stunden nahm man die Krötenhaut weg, wonach viel Unrat aus der Wunde floss, während der Brand und der fieberhafte Zustand nachliessen. Diese Anwendung wiederholte man noch dreimal, und als Folge soll sich die ganze Geschwulst nach aussen abgesetzt haben. Nach dem Abheilen prüften die Ärzte die Sachlage durch Röntgenaufnahmen, konnten jedoch keinen Krebs mehr feststellen. Nicht nur bei den Indianern, sondern auch bei Afrikanern und Chinesen ist es üblich, zu Heilzwecken nebst den Pflanzen auch noch Körperteile von Tieren zu verwenden, was oft einen auffallenden Erfolg herbeiführen kann. Ich selbst möchte allerdings solche Anwendungen nicht für mich gebrauchen, allerhöchstens, wenn ich mich in einem hoffnungslosen Zustand an völlig vereinsamtem Orte befinden würde. Ich kenne zwar einen farbigen Arzt, der in Europa und Amerika studiert hat, während sein Onkel noch ein echter Mediziner ist, und er schätzt dessen Anwendungen, Heilmittel und Methoden sehr hoch ein. – So kann man immer wieder durch die verschiedensten Begegnungen mit Menschen mancherlei Erfahrungen sammeln. Einige, besonders die Tiermittel, mögen sich nur im Bereich ihrer Herkunft bewähren, andere aber können auch uns dienlich sein, je nachdem wir vor allem in den Besitz der verschiedenen Pflanzen gelangen können.

Fiebertraum und Wirklichkeit

Keiner, der sich längere Zeit im Urwaldgebiet aufhält, kann damit rechnen, von Infektionskrankheiten völlig verschont zu bleiben. Dadurch lernt man jedoch immer wieder neue Vorsichtsmassnahmen ken-

nen. Aber es gibt eben gar viele, oft unscheinbare Ursachen, die uns in einen unangenehmen Fieberzustand versetzen können. Noch gut erinnere ich mich an einen solchen Umstand, der mich darniederlegte,

weil das Fieber meinen Körper dermassen schüttelte, dass ich vor Erschöpfung einschliefe. Ich fühlte mich jedoch in meiner Not nicht einsam und verlassen, denn sass da nicht mein indianischer Begleiter lächelnd an meiner Seite? Jetzt zeigte er auf das Indianerdorf hinaus, und ich gewährte, dass es sich eigenartig verändert hatte. Die Hütten kamen mir viel schöner vor, und was mir daran besonders auffiel, war ihre Sauberkeit, die ich zuvor nicht hatte feststellen können. Auch in den Gesichtern der Dorfbewohner war ein Änderung vorgegangen, denn das finstere Misstrauen war aus ihren Augen gewichen, und statt dessen lag eine stille Fröhlichkeit in ihnen. Es schien, als widerstrahlte alles die tropische Sonne an Licht und Wärme. Um die Hütten herum herrschte eine wohltuende Ordnung, und erstmals gewährte ich schön gepflegte Gärten. Auch die Bananenkulturen waren in erfreulichem Zustand, wie auch die fruchttragenden Bäume und Sträucher, die alle reich behangen waren. Zwar war ich erstaunt über all diese vorteilhaften Änderungen, aber die Freude darüber liess mich weiteres Nachforschen vergessen. Zudem lud mich mein Indianer zu einer Fahrt im Einbaum ein, und wir glitten leicht und störungslos den Amazonas hinunter, an den verschiedenen Indianersiedlungen vorbei. Wer sich am Ufer aufhielt, winkte uns fröhlich zu, und ich war erstaunt, wie glücklich und unbeschwert sie alle waren. So hatte ich sie noch gar nie gesehen! Was war denn nur geschehen? Als wir die grosse Stadt im Urwald erreichten, staunte ich noch mehr, denn alle grossen, modernen Bauten waren verschwunden, aber es sah keineswegs betäublich aus, denn allgemein beschäftigten sich die Menschen damit, schöne Häuschen zu bauen. Hierzu dienten ihnen gebrannte Lehmziegel, die einige mit Geschicklichkeit hergestellt hatten. Ich konnte sogar zusehen, wie sich bei dieser Arbeit Dachziegel ergaben, denn gleich wie vor Jahrhunderten legten die Arbeiter den Lehm auf ihre Oberschenkel und formten die Ziegel auf diese Weise, worauf an-

dere sie brannten und zum Gebrauch weitergaben.

Wieso die Wandlung?

Das alles schien mir eine neue Welt zu sein, ganz so, als sei eine andere, freie, frohgemute Generation erstanden, die sich nicht mehr weigerte, nach den Gesetzen der Gerechtigkeit zu handeln. Mir kamen unwillkürlich die Worte des Propheten in den Sinn, der auf eine Zeit hinwies, in der die Bewohner der Erde nicht mehr für andere, sondern für sich selbst Häuser bauen würden. Jeder fühlte sich frei von Bedrückung, denn nun war für jedermanns Zukunft gesorgt. Ein eigenes Heim beschaffte eine befriedigende, sichere Wohnstätte. Warum hatte man nur zuvor die Prophetenworte nicht ernst genommen? Nun waren sie doch eingetreten. Mir kamen all diese beglückten Menschen wie eine grosse Familie von lauter Brüdern und Schwestern vor, denn sie alle waren bestrebt, sich gegenseitig Gutes zu erweisen. Unter solchen Umständen waren auch jegliche kriegerischen Absichten verschwunden, und ich erinnerte mich an die prophetischen Worte, die davon sprachen, dass Speere zu Winzermessern und Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden sollten, weil man den Krieg nicht mehr lernen würde. Das hatte ich doch mehrmals an der Wand des UNO-Gebäudes in New York zu lesen bekommen, aber dort blieb es nur bei den Worten, weil die Einflussreichen, denen sie zwar zu gefallen schienen, ihre Macht nicht dazu verwendeten, sie in Tat umzusetzen.

War es nun also ohne sie so weit gekommen? War nicht nur die Urwaldstadt in Staub zerfallen? Mussten auch alle Wolkenkratzer und Betonbunker weichen und mit ihnen jegliche brutale Macht, die dem Materialismus verschrieben war? Sollten die Menschen nun endlich beginnen, die Erde zu bebauen, um sie ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, statt sie, wie in den zuletzt vergangenen Jahrzehnten, blindlings auszurauben und zu zerstören? Der Gedanke, dass dem so sein

könnte, beseligte mich, denn dann musste doch die Zeit der verheissenen göttlichen Reinigung bereits vorüber sein und die Erde bereitstehen, um sie gesamthaft in einen neuen Garten Eden umzuwandeln, wodurch sie zur würdigen Wohnstätte friedliebender Menschen werden würde. Glücklicher hätte ich nicht sein können als beim Gedanken an eine solche Möglichkeit, und befriedigt stieg ich wieder in den Einbaum. Als nun aber der Indianer seine breiten Ruder anzog, entstand eine kleine Erschütterung, die indes gross

genug war, mich wiederum in die Wirklichkeit zurückzubringen. Ich erwachte aus meinem Fiebertraum und war traurig, dass sich von all dem, was ich so sehnlichst wünschte, nichts ereignet hatte. Noch liegt der entscheidende Kampf vor uns, aber er wird nicht ausbleiben und sich für die vollständige Reinigung der Erde einsetzen, damit der Traum erfreulicher Aufbaumöglichkeit Wirklichkeit werden kann, und diese Wirklichkeit mag näher sein, als manche vermuten und womöglich zu denken gewillt sind.

Kontrollschranken in der Pfortader

Bevor wir in grösseren Städten Europas in ein Flugzeug zugelassen werden, sind wir gezwungen, uns einer Leibesuntersuchung zu unterziehen, damit unser Leben und jenes anderer Menschen nicht durch schädigende Elemente gefährdet oder zerstört werden kann. Eine solche Kontrollstelle sollte man auch in unserer Pfortader einbauen können, denn alle Gifte, die wir einnehmen, gehen durch unsere Pfortader, da diese von den Verdauungsorganen aus in die Leber führt. Wir mögen Pillen schlucken, um schlafen zu können, mögen schmerzstillende Tabletten einnehmen oder gar zu Haschisch, LSD oder anderen Drogen greifen, alles, was wir durch den Mund einnehmen, gelangt durch unsere Pfortader und wandert in die Leber. Dies geschieht auch mit den Giften, die als Konservierungs- und Verschönerungsmittel in unserer Nahrung enthalten sind. Auch sie wandern den gleichen Weg in die Leber. Dieses geduldige Organ sieht sich nun vor die Aufgabe gestellt, alle diese Gifte zu verarbeiten, zu neutralisieren, also unschädlich zu machen. Würde die Leber nur einige Tage mit dieser entgiftenden Arbeit aussetzen, dann müssten wir unweigerlich an Vergiftungen zugrunde gehen. Dieser Umstand zeigt uns, wieviele Gifte aller Art täglich durch die Pfortader in die Leber geführt werden. Ihr alleine können wir es verdanken, wenn wir durch die eingenommenen Gifte nicht erkranken und da-

durch unser Leben einbüßen müssen. Nur allein eine gut arbeitende Leber leistet uns diesen unschätzbaren Dienst.

Nun zeigte uns jedoch die Erfahrung, dass bei über 50% aller Menschen die Leber mit der erwähnten Überlastung nicht völlig fertig wird, weshalb alsdann ein Teil dieser Gifte die Leber über die Hohlvene verlässt und im Körper zu den Zellen und Organen gelangt. Dieser Umstand hilft dann wesentlich mit, den Gesundheitszustand und die Anfälligkeit für Krankheiten zu bestimmen. Wenn Rheuma, Arthritis und selbst Krebs auftreten, ohne dabei das jugendliche Alter unter allen Umständen zu verschonen, dann ist dieses Versagen hauptsächlich der Überbelastung der Leber zuzuschreiben. Sowohl Dr. Gerson als auch Dr. Blond, beides bekannte Krebspezialisten, bestätigen eindeutig, dass bei einer ganz vorzüglichen Leberfunktion eine Krebserkrankung völlig unmöglich sei. Diese Tatsache muss man sich immer wieder in Erinnerung rufen, sie also eindringlich betonen, damit man der Leber die notwendige Aufmerksamkeit schenkt. In erster Linie ist sie vor allem vor Giften, die man vermeiden kann, zu verschonen, was wir besonders beachten können, wenn wir Drogen, chemische Medikamente und chemische Zusätze zur Konservierung und Verschönerung grundsätzlich meiden.

Weitere, eingehende Ratschläge erteilt auch unser Leberbuch: «Die Leber als Re-